

Pfarrkirche St. Stephanus Rappoltskirchen

Der Platz für die Kirche St. Stephan in Rappoltskirchen am westlichen Rande des Höhenrückens, an dessen Fuß eine Quelle entspringt, rings von Wald umgeben, mit freiem Ausblick in westlicher Richtung nach Freising's Dom, ist absichtlich so gewählt. Sie hat das Patrozinium des hl. Erzmartyrers Stephanus. An diesem Tage war Pferderennen, wozu die Kirche einen Preis bestehend in einem Stück Tuch und einem Hute stiftete. In der Rechnung von 1576 wird dies als ein alter Brauch bezeichnet. Auch wurden in der Kirche am Patrozinium Salz und Wasser geweiht für die Pferde. Diese Umstände begründen die Vermutung, dass hier eine heidnische Kultstätte des Wodan war, der dem hl. Stephanus weichen musste. Das Fest des Heiligen ist am 26. Dezember zur Zeit der Winter-Sonnenwende, wo man im Heidentum Umzüge mit Pferden hielt und ihr Futter ins Freie trug, um denselben Gedeihen zu sichern. Diese heidnischen Bräuche wurden verchristlicht.



Von der ursprünglichen Kirche ist nichts mehr erhalten, von der spätgotischen der Turm an der Südseite. Er hat 3 Geschosse, 4 Giebel und einen Helm. Das dritte Geschoß ist mit Lisenen und Rundbogenfriesen verziert. An der Ostseite des Presbyteriums ist innen ein vermauertes gotisches Fenster erkennbar. Der Umbau in die jetzige Form, Tonnen- gewölbe mit Stichkappen, ohne Rippen und ohne Strebepfeiler, geschah Ende des 17. Jahrhunderts. Pfarrer Friedrich Hillebrand führt nämlich in einem Gesuche an das

Ordinariat am 4. März 1694 an, die Pfarrkirche sei „schier ganz neu erpaut“. Bei diesem Neubau wurde die Kapelle auf der Nordseite der Kirche, die 1675 noch allein stand und von welcher der Pfarrer bei einer bischöflichen Visitation kein Patrozinium

angeben konnte, mit der Kirche verbunden und dem hl. Antonius von Padua geweiht. Die Anregung dazu mag die 1673 in Zeilhofen in der Kirche des hl. Antonius eingeführte Antonius-Bruderschaft gegeben haben und ein Partikel von der Armreliquie des Heiligen, welche Zeilhofen um diese Zeit erhalten hat. Um diese Zeit wird auch die Sakristei auf der Südseite der Kirche angebaut worden sein und das Beinhaus auf der Ostseite. Bis dahin war die Sakristei im Erdgeschoß des Turmes. 1851 wurde das Gewölbe der Kirche wegen Einsturzgefahr verschleudert. 1894 wurde das Vorhaus an der Westseite errichtet und dahin der Eingang verlegt, der bis dahin auf der Nordseite war, wie am Gemäuer im Innern noch wohl zu erkennen ist.



Am 17. November 1707 wurden durch den Freisinger Generalvikar und Weihbischof Johann Sigismund Freiherr von Zeller 4 neue Altäre konsekriert, der Hochaltar zu Ehren des hl. Stephanus, der rechte Seitenaltar zu Ehren des hl. Sebastian, der linke zu Ehren des hl. Leonhard und der in der Kapelle zu Ehren des hl. Antonius von Padua. Diese Weihe der eigentlichen Altäre (mensa) zog aber eine Erneuerung der Altarüberbauten erst später nach sich. Der Hochaltar wurde nach der Rechnung erst 1730 aufgestellt. Er war ein Werk des kunstfertigen Kistlers Johann Christoph Eckhart in Erding und des Malers Lorenz Schalk daselbst. Auf 5 Wägen wurde der Altar von Erding nach Rappoltskirchen gebracht. Dass die alten Bildhauerarbeiten blieben, sieht man aus dem Vermerk in der Kirchenrechnung von 1730: „Johann Christoph Eckhart Kistler hat mehrmalen beim neuen Choralter in der alten Bildhauerarbeit vast bei denen mehreren Stuckhen eine Ausbesserung vorgenommen.“ Vom Hochaltar schrieb Maler Josef Feichtinger von Erding in der Kirchenrechnung 1829/30: „Das Choralterblatt, die Geburt Christi darstellend, ein sehr schönes Gemälde von Johann Geiger.“ Die Frauen der Hirten opfern dem Christkind Hennen, wie es zur Zeit der Entstehung des Bildes Brauch war, dass die Leute dem Pfarrer Hennen als Opfergabe gebracht haben. Im obersten Altaraufsatz

ist ein Gemälde, Gott Vater als Weltschöpfer darstellend. Prächtige Figuren sind die beiden Engel St. Michael und der Schutzengel an den Seiten des Hochaltars von Christian Wenzel Jorhan in Landshut aus dem Jahre 1761. Der Tabernakel ist aus der Werkstätte von Josef Eisner in München 1895. Zur Renovation der beiden Seitenaltäre hatte Pfarrer Johann Franz Praitenauer 200 Gulden vermacht; die Renovation wurde 1759 durchgeführt. Joseph Antoni Abschalter, Burger und Maler von Landshut, erbot sich, zwei größere und zwei kleinere Bilder zu liefern, für den linken Seitenaltar die Krönung Maria und für den Aufsatz den hl. Franz Xaver, für den rechten Seitenaltar die hl. drei Könige und für den Aufsatz den hl. Johannes Nepomuk. Für ein größeres Bild lautete der Kostenvoranschlag auf 18 Gulden, für ein kleineres auf 6 Gulden. Diese beiden Seitenaltäre hatten an der Außenseite gegen das Schiff der Kirche zu eine Säule und waren viel breiter als jetzt. Mit Verwendung alter Teile wurden sie 1895 neu gefertigt und sind nun stillos. Der rechte Seitenaltar hat anstatt des früheren Altarbildes (die hl. drei Könige) ein Bild, die hl. Familie darstellend, von August Müller in München aus dem Jahre 1909, im Aufsatz das Bild des Apostels Judas Thaddäus. (Das Aufsatzbild des Hl. Franz Xaver wurde 2001 für 1.270.- DM neu gemalt von Sebastian Brandstetter aus Altötting. Gereinigt wurde das Altarbild von der Krönung Mariens für 2.500.- DM von Kirchenmaler Keilhacker aus Taufkirchen. Der rechte Seitenaltar mit den Bildern der Hl. Familie und des Judas Thaddäus wurde 2002 für 1.250.- DM gereinigt von D. Wolf-Reich; dabei wurde das Aufsatzbild vom Holzrücken gelöst und auf Spannplatte angebracht.) Vom Altare aus 1761 sind noch vorhanden zwei holzgeschnitzte



Statuen des hl. Sebastian und des hl. Christophorus, unbekannt von welchem Bildhauer, und die Statue der schmerzhaften Muttergottes, von Christian Wenzel Jorhan nach der im Herzogspitale in München gefertigt. Das Altarbild des linken Seitenaltares, die Krönung Maria, ist nach der Himmelfahrt Maria von Murillo komponiert von Lessing und Ranzinger in München. Das wertlose Bild des Aufsatzes, der hl. Franz Xaver, stammt wie das (nicht mehr vorhandene) Herz-Jesu-Altarbild in der Antoniuskapelle von Maler Karl in Erding aus dem Jahre 1856. Die Statuen des hl. Leonhard und des hl. Erasmus gehören derselben Zeit an, wie die oben genannten des hl. Christophorus und des hl. Sebastian. Sehr zierlich ist

der kleine Altar in der Antoniuskapelle aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Ornamente, Putten und Rosetten gleichen denen in der Kirche von Eschlbach und auf den Seitenaltären in der Kirche zu Hörgersdorf. Sebastian Brandstetter, Kirchenmaler aus Altötting, schuf 1999 - 80jährig - ein sehr ansprechendes Bild des Hl. Antonius von Padua mit dem Jesuskind nach einem Motiv von Murillo, so dass die Antoniuskapelle jetzt wieder ein Antoniusbild aufweist. Die Kosten von 3.000.- DM wurden durch Spenden aufgebracht. Die sitzende Madonna mit dem Jesuskinde an der südlichen Kirchenwand (zuletzt für längere Zeit im Antoniusaltar anstelle des Altarbilds) ist eine gute Holzschnitzerei aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der Kreuzweg ist von Maler Karl in Erding 1855 für 210 Gulden gefertigt worden. (Vom Bruder von Pfarrer Winkler stammte ein geschnitzter Kreuzweg, der später ersetzt wurde durch einen aus Eschlbach, als dieser dort beseitigt wurde.) Das Kreuz mit Christus und Maria gegenüber der Kanzel ist eine Oberammergauer Arbeit von 1854. (Die erwähnte Maria ist leider seit einiger Zeit unauffindbar.)



In den Feldern der Emporbrüstung sind in einfachen Rahmen 11 Ölbilder auf Holz gemalt, in der Mitte St. Salvator, Maria und St. Stephanus, an den Seiten die vier Evangelisten und vier lateinische Kirchenväter. Bis zum Jahre 1842 war eine Orgel nicht vorhanden. Die gegenwärtige hat 5 klingende Register. Sie wurde 1906 von der Firma Max März und Sohn in München um 1787 M hergestellt. Die Prospekt Pfeifen mussten 1917 abgeliefert werden und wurden 1922 wieder ersetzt. (1964 wurde ein neues Register eingebaut.) Die größere Glocke, erst 1901 von A. J. Bachmair in Erding gegossen und von freiwilligen Beiträgen gestiftet, im Gewichte von 325,75 kg, Ton c, mußte ebenfalls 1917 abgeliefert werden und ist noch nicht ersetzt. Der hierfür erhaltene Betrag von 976 M ging in der Inflation verloren. Die beiden noch vorhandenen Glocken sind von Hans Pamberger in München 1530 gegossen. Die kleinere mit dem Tone e hat einen Durchmesser von 70 cm und eine Höhe von

50 cm. Die Umschrift am oberen Rande in gotischen Minuskeln lautet: Hans Pamberger von München goss mich XXX Jahr Ave Maria Laus Jesu. Die zweite nur etwas größere mit dem Tone d, einem Durchmesser von 75 cm, einer Höhe von 55 cm, hat am oberen Rande auch in gotischen Minuskeln die Umschrift: Ave Maria heiß ich Hans Pamberger von München in XXX. Im Türmchen der Antoniuskapelle befindet sich ein Glöckchen mit 30 cm im Durchmesser und 26 cm in der Höhe, Ton eis. Es soll sehr alt sein und dient als Wetterglocke. (Eine neue größere Glocke wurde 1948 beschafft, gegossen von der Erdinger Fa. Czudnochowsky, der Nachfolgefirma von A. J. Bachmair; sie kostete 2.685.- DM und hat ein Rohgussgewicht von 420 kg.)

Die Turmuhr mit drei Zifferblättern und Schlagwerk wurde 1895 von der Turmuhrenfabrik J. Neher Söhne in München geliefert. Die Kosten zu 1175 M wurden durch eine Umlage aufgebracht, die 5 Jahre lang erhoben wurde. (Eine Renovierung erfolgte 1999 durch die Fa. Rauscher aus Regensburg. Kosten: ca. 20.000.- DM.) Am 30. Dezember 1828 wurde vom kgl. Hofrat und Universitätsprofessor Dr. Mahir eine Blitzableitung aus zwei Doppelseilen von Messing über die Kirche, den Turm und die Kapelle mit einem Kostenaufwand von 108 Gulden gelegt. 1901 wurde um 324 M eine neue Blitzableitung angelegt, deren Kupfer 1918 ebenfalls abgeliefert werden musste. 1912 wurde im Presbyterium auf der Nordseite zur Beheizung ein eiserner Ofen aufgestellt und der Rauch durch einen Kamin abgeleitet. Dieser Ofen wurde 1921 wieder entfernt, weil durch die ungenügende Heizung und Lüftung die Mauern stark schwitzten und die Feuchtigkeit der Einrichtung der Kirche schädlich war. Die Ofenheizung war zum Teil daran schuld, dass die Restauration der Kirche nicht einmal 25 Jahre herhielt. Lehre: Entweder eine ausreichende Heizung oder gar keine. 1921 erhielt die Kirche auch eine elektrische Beleuchtungsanlage mit einem Kostenaufwand von 4448 M.

Die letzte Renovation der Kirche geschah in den Jahren 1924 - 1926. Zuerst wurde das Dach übergeben, im Dachraum ein Bretterboden gelegt und an die Umfassungsmauern der Kirche eine Schicht Kies und durchlässiges Material, Wasserschächte von Beton gemacht. Neue Wasserrinnen an den Fenstern mit Ablauf nach außen und ein Ventilationskanal vom Hl. Geistloch bis zum First des Daches sollen die Lüftung verbessern. Im Laufe des Frühjahres 1924 wurde die Kirche von Maler Peter Keilhacker in Taufkirchen an der Vils sauber getüncht, Gewölbe und Stichkappen zwischen den Fenstern bemalt, die Kirchen- und Chorstühle sowie die Emporbrüstung des Musikchores neu gestrichen und die Bilder an der Emporbrüstung gereinigt. Kunstmaler Anton Niedermaier in Hohenbrunn bei München, geb. 31. Oktober 1867 in Kemoting, also ein ehemaliges Pfarrkind, malte auf das Gewölbe des Presbyteriums das Martyrium des hl. Stephanus. In der Antoniuskapelle fand sich bei Abwaschung des Gewölbes ein Gemälde mit Szenen aus der Legende des Heiligen: St. Antonius mit dem Jesukinde und wie er Kranke heilte; 1854 sind sie überstrichen worden. Auf Veranlassung des Landesamtes für Denkmalpflege wurden sie verbessert und wieder hergestellt. Niedermaier erhielt für das große Bild Tod des hl. Stephanus 700 M und für die Antoniusbilder 150 M, Maler Keilhacker für sämtliche Arbeiten 1201 M. Das Gerüst hatten die Zimmerleute der Pfarrei unentgeltlich aufgestellt und brachen es ebenso ab. Frauen und Jungfrauen reinigten mit großer Mühe während der Arbeiten an Samstagen die Kirche, so dass man sie an Sonntagen benutzen konnte. An Werktagen war die Benutzung wegen Schmutz und Staub unangenehm. Da durch die Inflation im Jahre 1923 alle Mittel, welche für die Renovation in der Sparkasse angelegt waren, wertlos wurden, mussten alle Kosten durch Umlagen aufgebracht und die Renovation des Hochaltars hinausgeschoben werden. Erst als im Jahre 1926 durch Vermittlung des nunmehr

seligen Prälaten Matthias Dunstmair zur Instandsetzung des Gebäudes 1500 RM genehmigt wurden, konnte Maler Keilhacker die Renovation des Hochaltars übertragen werden. Derselbe leistete die Arbeit für 1953 RM. Auch die sitzende Madonna an der südlichen Kirchenwand wurde mit einem Kostenaufwand von 104 RM neu gefasst. Zuletzt wurde im Jahre 1930 auch das - heute nicht mehr vorhandene - hl. Grab einer höchst bedürftigen Erneuerung unterzogen. Um das Allerheiligste wurde ein Strahlenkranz geschnitzt und elektrische Lämpchen geführt, der Grab-Christus neu gefasst und die Bemalung einheitlich gemacht durch Maler Keilhacker. Die Kosten betragen insgesamt 800 RM. Wann zuerst ein hl. Grab aufgestellt wurde, ist nicht bekannt. Da aber 1740 ein neues hl. Grab errichtet worden ist, wofür Schreiner Michael Eckart in Erding „wegen Verfertigung mit 6 Bögen, Gewölk und andere Notdurft“ 26 Gulden erhielt und Maler Lorenz Schalk für Fassung 52 Gulden, so ist die Annahme gerechtfertigt, dass schon um 1700 ein hl. Grab vorhanden war. Durch all diese Renovationsarbeiten erhielt die Kirche wieder einen hellen, freundlichen Ton anstatt des schmutzig-grauen, den ihr die vorletzte Renovation gegeben hat, und macht wieder den Eindruck einer stimmungsvollen Barockkirche, deren Glanzstück der Hochaltar in seiner tiefen Gliederung, mit dem schönen Gemälde der Geburt Christi und den prächtigen Engelfiguren von Christian Wenzel Jorhan ist. Die Kirche besitzt die notwendigen Paramente, 3 Kelche, eine Monstranz aus dem Jahre 1773 und eine kleine hübsche Monstranz mit Kreuzpartikel aus ungefähr derselben Zeit.



Der Friedhof liegt wie überall auf dem Lande in kleineren Orten um die Kirche und steht im Eigentum derselben. Er ist mit einer Mauer umgeben. Am nordöstlichen Eingang und beim Missionskreuz an der nordöstlichen Mauer stehen zwei Thujenbäume, Lebensbäume genannt. Unsere Toten leben in Gott. An der Ostseite der Kirche ist das Ossuarium, Beinhaus, auch Seelenkerker genannt,

angeschlossen. Es stellt eine nach Osten offene Kapelle dar, die einen Durchgang hatte, wie man am Gemäuer der beiden Seiten noch gut erkennen kann. Auf dem mit einem hölzernen Gitter verschlossenen eigentlichen Beinhaus ruht eine große, in Holz geschnitzte schmerzhaftige Mutter Gottes mit dem Leichnam ihres Sohnes im Schoße. (Heute ist dieses ehemalige Beinhaus das mit einem eisernen Gitter verschlossene Priestergrab, in dem zuletzt Pfarrer Winkler und Pfarrer Hippich beigesetzt wurden.) An der Südseite ist mit dem Friedhof verbunden, aber mit einer Mauer umgeben und gegen den Friedhof mit einem eisernen Gitter verschlossen, der sogenannte unschuldige Kinderfreithof. Bei der Visitation 1606 wird lobend erwähnt: „hat ein versorgt Ort für unschuldige Kindlein“, gemeint sind die ohne Taufe verstorbenen Kinder. Das Ordinariat bestand damals auf der Herstellung solcher Orte, wo sie nicht vorhanden waren. Die nach der Taufe verstorbenen Kinder haben gleichfalls einen eigenen Begräbnisplatz im Friedhof an der nördlichen Kirchenwand. (An dieser Stelle wurde 1962 das jetzige Leichenhaus errichtet.) An der Nordseite der Kirche sind außen in die Mauer einige rautenförmige Steinplatten eingelassen, die früher im Innern der Kirche auf dem Boden waren. Es sind Grabsteine verstorbener Pfarrer. Bis zum polizeilichen Verbot im Jahre 1803 wurden die Leichen der Priester in der Kirche beerdigt. (Da die Inschriften zwischenzeitlich nahezu unleserlich geworden waren, wurden die Platten 2000 für 7.000 DM renoviert.) Der Friedhof ist gepflegt. Die meisten Grabdenkmäler sind unförmliche Steinklötze. Bis ungefähr 1800 waren schmiedeiserne Grabkreuze üblich. Auf denselben war die ganze Freundschaft des Verstorbenen vom Maler abgebildet. Diese Kreuze wurden von gusseisernen abgelöst und seit nahezu 100 Jahren sind Grabsteine im Brauch. Ein einfaches Kriegerdenkmal befindet sich im Vorhaus der Kirche mit den Namen der Opfer des Weltkrieges 1914 - 1918 und der Kriegsteilnehmer, die bisher in der Heimat verstarben. (Dieses Kriegerdenkmal befindet sich heute an der Westseite des Friedhofs.) Zur schlechten Jahreszeit wird bei diesem Denkmal an Sonntagen vom Pfarrer das De profundis anstatt beim Beinhaus verrichtet. In der Nähe des Portals an der Nordwestseite der Kirche ist eine Grabplatte in die Mauer eingelassen mit dem Namen des einzigen Kriegsofopfers aus der Pfarrei im Jahre 1870. Während der besseren Jahreszeit geht der Pfarrer an den Sonntagen zum Asperges um die Kirche, sprengt Weihwasser auf die Gräber und betet beim Seelenkerker den Psalm 129 mit dem Gebet nach dem Rituale. Im Winter geschieht es beim Kriegerdenkmal. Die Pfarrgemeinde besucht die Gräber der Angehörigen vor dem Pfarrgottesdienst, betet und besprengt ebenfalls die Gräber mit Weihwasser.

Quellen:

Text aus „Geschichte und Beschreibung der Pfarrei Rappoltskirchen“, 4., neubearbeitete Auflage hg. v. Prof. Dr. Josef Hainz, Eigenverlag, Eppenhain 2004
Bilder Pfarrkirche St. Stephanus Rappoltskirchen: Raphael Hackl